

Saale-Beitung.

Stundblätteriges Jahrgang.

Anzeigen

werden die 6 neuesten Romanhefte oder deren Raum mit 20 Bl. be-
schrieben und in unseren Annahmestellen
und allen Anzeigen-Bestellen an-
genommen. Restanten bis Ende 1. d. M.
Schick der Inserentennummer, dann
11 Uhr. in der Sonntagnummer
abends 5 Uhr

Ercheim täglich postamt.
Sonntag und Montag einm.

Schreibertum und Druck-Bestellen
siehe: Halle, Gr. Braunschweig 17
Verlags-Bücherei. Markt 24.

Bezugspreis
Der Saale-Beitung bei postamtliche
Zahlung 2,50 M., durch die Post
2,25 M., wöchentlich Anstaltungsgebühren.
Bestellungen werden von allen Reichs-
postämtern angenommen.
Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis
unter „Saale-Beitung“ eingetragen.
Mit amerikanischer Postkarte
kann keine Bestellung übernommen.
Nachdruck nur mit Genehmigung
„Saale-Beitung“ gestattet.
Verleger der Saale-Beitung Nr. 1160
der Postamt-Beitung Nr. 174
bei Saale-Beitung Nr. 1133
Verlags-Bücherei Markt 24

Nr. 569.

Halle, Sonnabend, den 5. Dezember

1914.

Fürst Bülow deutscher Botschafter in Rom.

WTB. Berlin, 4. Dezember. (Amtlich.)

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ meldet: Da der kaiserliche Botschafter in Rom von Frotow aus Gesundheitsrücksichten einen längeren Urlaub antreten muß, hat Se. Majestät der Kaiser den Fürsten von Bülow mit der Führung der Geschäfte der kaiserlichen Botschaft in Rom beauftragt.

Fürst Bülows Entsendung nach Rom ist ein Beweis, welche Wichtigkeit die Reichsregierung der Vertretung Deutschlands in Italien beimißt. Nach dem Rücktritt des Fürsten Bülow vom Kanzleramt war häufig schon die Rede davon, daß er nicht e n g l i t t i g aus dem Reichsdienst geschieden sei und daß er wiederkehren werde, wenn Deutschland seiner Erfahrung und Kraft bedürfen würde. Man dachte damals nicht an einen Botschafterposten und am wenigsten wohl an die Vertretung Deutschlands in Italien. Des Fürsten Bülow Aufgabe war es, die innere Politik der damaligen Reichsregierung nicht stillste und so lag der Gedanke nahe, daß eine Veränderung in der Zusammenlegung der Volkvertretung in Reich und Provinz wieder an die Spitze der Reichsgeschäfte führen könnte.

Wir haben diese Erwartung nicht geteilt. Sie widerspricht der Tradition im Reich und mehr noch dem Dualismus im Reich und in Preußen. Die Notwendigkeit, daß der Kanzler gleichzeitig preussischer Ministerpräsident sein muß, schloß die Berufung des Fürsten Bülow in das Kanzleramt vollständig aus, bevor nicht auch in Preußen die Volkvertretung vollständig umgeändert war.

Selbst des Fürsten Bülow allerseitig anerkanntes diplomatisches Geschick auf dem Gebiete der Auslandspolitik konnte die Widerstände, die sich seiner Rückkehr an die Spitze der Reichsregierung entgegenstellten, nicht beseitigen, solange wir Frieden haben.

Der Krieg hat in vielen Dingen eine Wandlung geschaffen und heute wäre dem Fürsten Rückkehr in das Kanzleramt nicht mehr unmöglich; doch ist's notwendig, daß die Leitung der Reichsgeschäfte in der Hand des Staatsmannes verbleibt, der sie — das muß man anerkennen — seit dem Beginn der drohenden Verwickelungen mit fester Hand geführt hat. Da lag es nahe, den Fürsten Bülow auf den nach diesem wichtigsten diplomatischen Posten zu berufen. Daß er aus seiner früheren Tätigkeit als Botschafter in Rom das Terrain genau kennt, auf dem er arbeiten muß, und daß er am italienischen Hofe und in der römischen Gesellschaft persönlich in hohem Ansehen steht, ist doppelt wertvoll.

Man mag, wie wir es tun, die Ansicht vertreten, daß wir's nicht nötig haben, die die Entsendung Italiens nach Rom zu erheben oder zu erkaufen und kann doch von dem Werte einer guten Vertretung Deutschlands in Italien überzeugt sein. Herr v. Frotow mag wirklich aus Gesundheitsrücksichten von seinem Posten scheiden, das ändert an der Aufgabe nur wenig, daß er in Rom am falschen Platze war. Schon die Behauptung Salendras, daß der Konflikt, der zu dem Weltkrieg führte, ohne Wissen, Teilnahme und Einverständnis der italienischen Regierung erfolgt sei, läßt das erkennen.

Wir haben bereits darauf hingewiesen, daß diese Behauptung unnötig war, um Italiens Neutralität zu begründen, da sie durch die Englandkauf des Bündnisvertrages und das eigene Interesse Italiens zu rechtfertigen war.

Im übrigen aber wäre es einer geschickteren diplomatischen Vertretung Deutschlands sicherlich gelungen, die italienische Regierung, die — wie wir sehen — so großen Wert darauf legt, den Anschein der totalen Verleugung der Neutralität gegenüber dem Dreierbunde zu vermeiden, rechtzeitig auf die unangenehmen Folgen deutsch-feindlicher Demonstrationen und französisch-feindlicher Kundgebungen aufmerksam zu machen, die Italiens Loyalität in diesem Punkte erschöpfen lassen müßten und die in Deutschland die Volkstimmung ungünstig gegen Italien beeinflussen konnten.

Nun, Herr v. Frotow ist gegangen. Und seine Erziehung durch den Fürsten Bülow ist gleichzeitig zu einer diplomatischen Niederlage für den Dreierbund geworden.

Wir wissen, daß England und Frankreich alle Hebel in Bewegung setzen, um das Vizekönigtum der italienischen Regierung für den Fürsten Bülow zu hinterreiben. Daß trotzdem Fürst Bernhard Bülow in das deutsche Botschafteramt als ein der italienischen Regierung genehmer Vertreter des Deutschen Reiches eintritt, kommt einer Mißgabe Italiens an den Dreierbund gleich.

Italien wird gewiß nicht — auch jetzt nicht — seine Politik durch persönliches Wohlwollen leitender italienischer Politiker für den Fürsten Bülow bestimmen lassen, undenkbar aber ist es, daß man den Fürsten als Botschafter annimmt, um dann eine deutsch-feindliche Politik zu treiben. Wir können daher

heute schon in der Ernennung Bülows zum Botschafter in Rom einen Erfolg Deutschlands sehen und können um so mehr von seinem Wirken für Deutschland erwarten.

e. B. Rom, 4. Dezember.

Botschafter von Frotow verläßt Rom mit längerem Urlaub in den nächsten Tagen, nachdem er gestern beim König eine dreiviertelstündige Audienz hatte.

Italien und der Weltkrieg.

Im weiteren Verlauf seiner Rede führte Ministerpräsident Salandra in der italienischen Deputiertenkammer aus: Die Erfahrung aus der Geschichte und noch mehr aus den gegenwärtigen Ereignissen muß uns überzeugen, daß, wenn die Herrschaft des Rechts aufhört, die Kraft allein die Bürgerschaft für das Wohlergehen eines Volkes bleibt, die organisierte und mit allen künftigen und vollendeten technischen Verteidigungsmitteln ausgerüstete menschliche Kraft. (Beifall und Bravo.) Wenn auch Italien nicht das Ziel hat, irgend jemandem mit Gewalt zu unterdrücken, muß es sich doch so gut wie möglich und mit der größten Stärke organisieren und rüsten, damit es nicht früher oder später selbst unterdrückt werde. (Beifall.)

Zu dieser unseren ersten Schritt gesellt sich die weitere nicht unwichtige die Wirkungen der Kriege zu mildern, welche infolge der internationalen Handel und der Weltwirtschaft ganze Industrieen, Handelsunternehmungen umstürzte und Tausende unentbehrliche von Arbeitern früher als in anderen Jahren in das Vaterland zurückkehren ließ. Auch zu diesem Zwecke waren

angeregungsfähige Maßnahmen notwendig.

zeitweilige Abweichungen von dem Gemeinen Recht, Beschleunigung öffentlicher Arbeiten und weitgehende Verfügung über unsere Geldmittel. Die Regierung beantragt, die alsbaldige Genehmigung aller dieser Maßnahmen. Inzwischen können wir mit Genugtuung feststellen, daß der allgemeine wirtschaftliche Zustand unseres Landes sich Schrittweise gebessert hat, daß Arbeit und Kredit auf dem Wege sind, zu normaler Funktion zurückzuführen und daß das Vertrauen des Publikums sich wieder einstellt. Aber man würde sich gefälligst hüten, wenn man glaubte, daß weitere außerordentliche Maßnahmen unnötig seien. Die Regierung weiß wohl, daß alles angewandt werden muß, um dem Lande gestrige Vorteile, der wichtigsten Stellen zu sichern; ihr Eingreifen wird nicht auf sich warten lassen, wo und wann die private Tätigkeit zu diesem Zwecke nicht ausreicht. Auch

Der innere Friede muß um jeden Preis gesichert werden.

Die Regierung ist aber weit entfernt, zu glauben, daß unser Volk ihn hören könnte. Es begreift, daß das Vaterland jetzt die Einheit aller, die zu jedem Opfer bereit sind, für sein Wohlergehen und seine Größe braucht. (Beifall.) Vertragen wir den politischen und wirtschaftlichen Streit, den Streit zwischen Parteien, Ständen und Bevölkerungsklassen auf später. Heute muß sich in Wort und Tat das Gemeingut aller Italiener feierlich befinden. (Beifall.)

Das erste und erhabenste Beispiel dieses nationalen Gemeingutes werden sicher die bevorstehenden Beratungen der obersten repräsentativen Körperschaften geben. Die Regierung, welche heute ein Urteil über die Bestrebungen vom Parteistandpunkte aus für eine Verlegung ihrer heiligsten Pflichten halten würde, ruft die ganze Volkserrettung zu patriotischer Mitarbeit auf. (Beifall.)

Nur vom Parlaamente empfangt sie die Kraft.

die sie braucht, um ihre schwierige Aufgabe zu erfüllen. Die Stunde verlangt eine starke und sichere Regierung. Wenn ihre Stimme uns Stärke und Sicherheit gibt, können wir die schwere Last der Verantwortung tragen und unsere ernste und unaufhörliche Arbeit fortsetzen, welcher wir die ganze Kraft unseres Geistes widmen, um die angestrebten Interessen unseres Vaterlandes mit allen zu vertheidigen und langsam über der künftigen Bestimmung Italiens in der Welt zu wachen. (Beifall, langandauernder Beifall; die ganze Kammer erhebt sich zu einer stürmischen Kundgebung und ruft immer noch: Es lebe Italien!) Hierauf begab sich das Ministerium in den Senat, um dort dieselben Erklärungen abzugeben wie in der Kammer.

Italienische Stimmen gegen den Dreierbund.

Rom, 3. Dez. Die 6ste Nummer des von Camalenghi Crispi herausgegebenen liberalen Blattes „Concordia“ veröffentlicht Äußerungen Francescos Crispi zum französisch-russischen Bündnis, des dieses Bündnis eine große Gefahr für Europa nennt. Frankreich, so heißt es darin, hat es aus Aberglauben und Angst abgesehen und um ein Vorkriegsgericht seine Erziehungsberechtigten; um das Esch wieder zu gewinnen, hat es das Mittelmeer den Sozialen preisgegeben. Alles das wird umsonst sein. Frankreich wird nicht

liegen. Kommt es aber auch anders, so wird Frankreich früher oder später seine Waffen gegen den heutigen Verbündeten kehren für die Erziehung seiner selbst und der Menschheit.

Röm, 4. Dez. Die „Röm. Ztg.“ meldet aus Rom: Die Zeitung „Lita“ trägt in einem ausführlichen Artikel über die anhaltende Aufbringung und Durchführung von neutralen Schiffen, die nach italienischen Häfen gerichtet sind, wodurch der Handel Italiens schwer geschädigt werde. Dieses Verfahren der kriegführenden Mächte ließe in großem Widerspruch zu dem Londoner Abkommen und nehme ganz den Charakter eines politischen Bruches im Sinne einer Drohung und einer Vergeltung an. Man wolle offenbar das mit die italienische Regierung zu Entschärfen drängen, die sie nicht lassen mag. Der Artikel schließt mit der Bemerkung, Italiens Stellung im Mittelmeer werde durch die Annahme der fremden Mächte unerkennbar und sei zu vergleichen mit dem Boden in einem Hause, wozu ein anderer den Schlüssel hat.

Die Schlacht in Flandern.

Mailand, 4. Dez. Der „Corriere della Sera“ erzählt aus London: Nach einer ausführlichen Beschreibung der Schlacht in Flandern nennt Oberst Repington diese Schlacht unter dem Gesichtspunkte der dortigen Verluste die größte der Weltgeschichte. Der große Angriff konnte um den Preis eines Verlustes von 100 000 Mann zurückgewiesen werden.

e. B. Genf, 4. Dez. Eine empfindliche Störung erfahren durch die deutschen schweren Geschütze die bei Kieuport und südlich Ypern fortgesetzten Beseitigungsarbeiten der Verbündeten, deren Stellungen im überhöhen Gebirge südlich Dymuiden unmöglich geworden sind. Sehr günstige Stützpunkte erzang, wie aus dem französischen Tagesbericht hervorgeht, die deutsche Artillerie westlich Lens namentlich bei Aiz-Roulette, sowie im Woerdegelicht.

Die deutschen Unterseeboote im Kanal.

Christiania, 4. Dez. Der Korrespondent der Londoner „Evening News“ in Rotterdam telegraphiert, daß das neue Bombardement der Verbündeten auf die deutschen Stellungen in Ostende und Zeebrügge am Mittwoch eine noch größere Unterbrechung in den Arbeiten der Marineingenieure, die deutschen Unterseeboote zum Wasser zu stellen, verhindert hätte. Neue Vorrate an maritimen Waffen und Schiffsteilen“, meldet er, „kommen von Brügge und Antwerpen. Die Marinebehörden empfangen ununterbrochen Nachrichten von Grundstücken über die Operationen der feindlichen Schiffe. Sichtlich viel Unterseeboote patrouillieren noch immer andauernd im Kanal, da sie sich ab und zu aus ihrem Versteck im Kieler Kanal herauswagen.“

Der französische Schlachtbericht vom 3. Dezember.

Paris, 3. Dez. Der amtliche Bericht vom 3. Dezember 3 Uhr nachmittags belagt:

In Belgien sichtlich heftige Kanonade gegen Kieuport und südlich Ypern. Die Ueberbesetzung tritt sich südlich von Dymuiden zwischen dem Lys und der Somme. Heftige Beschörung von Aiz-Roulette, Ruhe auf der Front an der Somme, Aisne und in der Champagne. In den Argonnen wurden mehrere Angriffe des Feindes zurückgeworfen. Wir rüsten ein wenig vor. Im Waenge zeigte die deutsche Artillerie eine gewisse Tätigkeit, doch sind die Ergebnisse unbedeutend. In Lothringen und in den Vogesen nichts von Bedeutung.

Das Invasionsgeheimnis.

London, 4. Dez. Daily Mail meldet aus Rom: In der Ostküste werden ausgedehnte Vorbereitungen gegen einen deutschen Einfall getroffen. Jedes Dorf hat einen Ausposten gestellt, der sich mit den zu ergründenden Maßnahmen beschäftigen soll, um die Folgen eines deutschen Einfalles abzuschwächen und die Zivilbevölkerung zu schützen. Man glaubt nicht, daß eine Landung der Deutschen an dieser Stelle möglich sei, hält es jedoch für gut, für alle Fälle vorbereitet zu sein.

Die englische Rekrutierung.

London, 4. Dez. Der Korrespondent der „Times“ in Washington meldet: Das britische Prestige leidet hier durch die britische Zahlmäßigkeit, besonders die Berichte über die Schwermutigkeit bei der Rekrutierung erregen Mißstimmung. Man beginnt zu fürchten, daß England dem Beispiel patriotischer Selbstauslöschung, das durch die Verbündeten und deren Heil gegeben wurde, nachzieht. Im gegenwärtigen Augenblick, so schreibt der Korrespondent, hätte uns nichts



besser dienen können, als die Nachricht, daß die Fußballvereine ihre Wettspiele eingestellt hätten.

Der „Temps“ vom 16. November hat einen sehr bemerkenswerten Englischen Brief (letzte Zeile) veröffentlicht. Unschlüssig köhlet der französische Journalist, wie sich die Neutralität in London verhält. Daß die Reserven mit Waffen bestückt ist, auf denen man in richtigeren Letzten liegt. England erwartet, daß jeder seine Schuldigkeit tut, ist ja schon allgemein bekannt. Doch von größtem Interesse ist, was der Franzose über den Geist der Rekruten berichtet. Er schreibt wörtlich: „Wenn man einen englischen Rekruten fragt, warum er in den Krieg zieht, würde er mit einer Antwort in ziemlicher Verlegenheit sein. Dünne Gefühle bewegen ihn, eine gewisse Entrüstung gegen den Verleher der belgischen Neutralität, Kampfeslust und dgl. mehr; mit anderen Worten: man erfährt, wie recht Hermann Dänke hatte, als er in der nationalen Kundgebung deutscher und österreichischer Historiker vom September 1914 sprach: „Die Insel hat England unendlich viel an Gütern des Friedens und der Größe gekostet. Nur das eine gab die Schicksalssage der Insel nicht: die unbedingte Verantwortlichkeit, für das eigene Handeln mit den eigenen Kräften bis zum letzten Einzutreten; das, was im Wesen aller wahren Sittlichkeit liegt.“ Wie sollte auch jetzt in den englischen Rekruten Begeisterung vorherrschen? Willen sie doch ganz genau, daß unabhägliche Wölfer bereit sind, ihre Haut für England zu Markte zu tragen. Das ergreifendste Beispiel bot neulich der Dalai Lama. Voll Entzünden wird in einer Flugblätter: „Der gute Guru“ berichtet: „Seine Heiligkeit haben 1000 Tibetener angeboten.“

Das Oberste Amt ist es auch, welche die Londoner Presse ihren Lesern mitteilen kann: c. B. London, 4. Dez. Die Eingeborenen der Süd-Inseln landeten 1500 Mann auf den Kriegsschiffen und gezeichneten 15 000 Francs zugunsten der Engländer.

Zum Untergang des „Rubacanos“.

Obgleich die englische Zensur die Verbreitung der Nachricht vom Untergang des britischen Dampfschiffes „Rubacano“ verhindert hat, erhielt das amerikanische Nachrichtenbureau „International News Service“ mit der Post nicht nur die Bestätigung der Nachricht, sondern auch eine Photographie des hoch gesunkenen „Rubacanos“. Die Photographie zeigt das Oberdeck des Dampfschiffes, an dem sich die Besatzung drängt; zwei Torpedoböte und keine Rettungsboote sind vom Wasserdampfer „Dampfer“ umgeben das Meer, um bei der Rettung zu helfen. Das Bild des getroffenen Dampfschiffes zeigt dieses nach Steuerbord hin, die Bögen betonen an das Vorderdeck reichend, der hintere Teil des Schiffes ist in die Luft erhoben. Das Schiff ist anscheinend auf der Steuerbordseite getroffen worden.

c. B. Rotterdam, 4. Dez. Die „Morning Post“ erneuert ihre Angriffe auf Lord Curdill als politischen Marine-Minister. Sie gibt der Hoffnung Ausdruck, daß Asquith die erste Gehalt einziehen werde, die darin liege, daß er einen solchen Amateur als Haupt der Admiralität bestalle. Der Angriff bezieht sich auf das Schweigen der Admiralität über den Untergang des Großschiffes „Rubacano“. Das Blatt sagt: Die ausländische Presse hat schon lange darüber berichtet. Durch das Schweigen der Admiralität sind die deutschen Blätter veranlaßt worden, zu sagen, die englische Regierung sei besorgt wegen der Stimmung des englischen Volkes.

Angebliehe Erfolge der Engländer im Burenlande.

Prätoria, 4. Dez. (Medung des Reuterischen Bureaus.) Amfänglich wird mitgeteilt: Kommandant Dupree vom Kommandant Emmett zum Kommando in Vertheidung am 29. November eine Stellung einnahm, welche die Brücke über den Mafeking bei Strydrit, 55 Meilen südwestlich von Breben, beherrschte. Am Abend machte der Burengeneral Welles ein Angriff. Das Geschütz dauerte bis 3 Uhr früh, die Buren wurden zurückgeschlagen. Sie sollen drei Tote, unter ihnen Major Osthuizen, und 18 Verwundete, unter ihnen Feldkornet Vosja, haben. Emmett hatte einen Schermerverwundeten und vier Leichterwundete. Dem Burengeneral Welles wurde das

Wferd unter dem Leib erschossen. Welles selbst entkam unverwundet. Oberst Ditt von Deventer berichtet, daß Kommandant Tridake weitere 14 Gefangene gemacht habe.

Prätoria, 4. Dez. (Medung des Reuterischen Bureaus.) Kommandant Creweher meldet, daß eine seiner Patrouillen am Sonnabend an der Grenze des Distrikts Ladbrand die Kommandanten Krpnaum und Welles sowie 14 andere Buren gefangen genommen und Waffen, Munition, Fuzige und Pferde erbeutet haben.

Frankreichs Ruf nach der japanischen Armee.

c. B. Gen, 4. Dezember. Nachdem Vison im „Petit Journal“ immerzu dafür Stimmung gemacht hat, daß die Japaner endlich Truppen nach Europa senden sollen, nimmt jetzt auch der Sozialistführer Serruys zu dem gleichen Gegenstand Stellung. Er schreibt: Nachdem wir uns im fünften Kriegesmonat befinden und englische Truppen in genügender Zahl erst im Frühjahr kommen werden, muß man fragen, warum hat uns die japanische Armee noch kein Lebenszeichen in Europa gegeben? Fürchtet man die Vereinigten Staaten zu verletzen, indem man die Japaner zu Hilfe ruft? Seit wann legt man den Meinungen der Neutralen in einer Lebensfrage isoliert Gewicht bei? Hat man etwa Furcht vor der gelben Gefahr, wenn man den Japanern Gelegenheit gibt, intim in unsere Angelegenheiten eingzugreifen? Wenn die gelbe Gefahr wirklich so drohend ist, hätte man sich eben nicht mit den Japanern verbünden sollen. Mit dem Augenblick, wo sie unsere Bundesgenossen sind, warum kämpfen sie nicht an unserer Seite? Es ist wohl nicht nach eurem Geschmack, die Gelben mit den Südhäugen in Streitigkeiten zwischen Europäern intervenieren zu lassen, aber sie sind ja unsere Bundesgenossen und wir verwenden ja auch schon Hindus und Negere. Selbst wenn man die Intervention einer japanischen Armee teuer bezahlen müßte, selbst wenn Frankreich und England mit ihrem Geld oder Kolonialkonzessionen die Transportkosten bezahlen müßten, sollten wir nicht bereit sein, zu bezahlen, was für die Erlösung Belgiens nötig ist, die eine japanische Armee vielleicht um mehrere Monate beschleunigen würde?

Das französische Parlament zum 22. Dezember einberufen.

Korbezug, 3. Dez. Der Ministerrat unter dem Vorsitz des Präsidenten Poincaré beschloß, das Parlament zu einer außerordentlichen Session auf den 22. Dezember in Paris einzuberufen. Die Minister reiten Ende nächster Woche nach Paris, um dem Finanzauschuß des Senats und dem Budgetauschuß der Kammer zur Verfügung zu stehen. Präsident Poincaré wird dann ebenfalls in Paris sein.

Die Beute von Tjingtan.

Tokio, 3. Dez. Das Hauptquartier meldet, daß bei der Einnahme von Tjingtan 2500 Gewehre, 100 Maschinengewehre, 1200 Pfund Sterling Geld, 15 000 Tonnen Getreide und 40 Automobile erbeutet worden sind. Alle Schiffe sind vernichtet worden. Die Vorräte hätten ausgereicht, 5000 Mann drei Monate zu ernähren.

Das letztere war richtig; fäherlich aber ist das Kriegsmaterial, das den Japanern in die Hände fiel, nicht groß und dürfte namentlich der Mangel an Munition, deren Erbeutung der japanische Bericht ebensowenig Erwähnung tut, als einer Erbeutung von Geschützen, der Grund gewesen sein, daß den Japanern der Sturm gelang. Die Belagerung hat augenscheinlich noch Zeit gefunden, die Geschütze unbrauchbar zu machen.

Neuer Aufruhr in einem Konzentrationslager in England.

c. B. Rotterdam, 4. Dezember. In Konzentrationslager in Venetcar, wo rund 2000 Deutsche und Oesterreicher zusammen festgehalten werden, brach am Mittwoch nachmittags ein Aufruhr aus. Einer der

Das eiserne Jahr.

Roman von Walter Bloem.

65. Fortsetzung. (Ja druck verboten.) Im gleichen Augenblick scholl vorn, zur Rechten, ein Schmerzensruf, und der dicke, blonde Leutnant der Reserve aus Köln fegelte nach vorn in die Vorküchlein... „Schuß ins Bein...“ rief er... „dann nicht mehr...“ ältester Unteroffizier das Kommando der Jüge übernehmen! Alfred Hardegen sah sich um... wo waren die Unteroffiziere? es war keiner mehr da... sie lagen schon alle... alle... Hell kam aus seinem Munde, wie ein Lachgen, wie eines jungen Gähns erster Schlaftruf: „Der erste und zweite Zug hört auf mein Kommando!“ Er schrie das Gewehr in der Rechten, sprang mit mächtigen Schritten voran... war im An an der Seite des Hauptmanns, der seinen Kopf pariert hatte... „So ist recht, Einjähriger! heute können Sie sich rausreißen!“ „Gib rausreißen! das wollte er! Da...“ rief... „des Hauptmanns Pferd stieg hoch in die Luft...“ der fagere Körper des Offiziers krümmte sich zusammen, tollte wie eine plumpe Waffe an der linken Flanke des Hauptmanns Herbes nieder... „Vormarsch! feste Kompagnie!“ schrie Alfred Hardegen. Da lagen die Schützen des zweiunddreißigsten Regiments, immer ein Leberher zwischen zwei, drei Toten, auf dem Hüftenkamm und feuerten, nach vorn, aus Geratemuß in die biden Raufschanden hinein, die Himmel und Erde verfüllten... Die Vierziger waren sich neben sie in die stäubenden Schollen und feuerten in die Schwanden hinein. Waren's schon Minuten? Sehn Stunden? Es schien eine Ewigkeit... in der nichts geschah, nichts sich veränderte, nichts war als dies: laden... abdrücken... laden... abdrücken... laden... abdrücken... feuern... laden... feuern... Und auf einmal sahste Alfred Hardegen einen grimmiigen, schreienden, wühlenden Sämann, der sich an seinem linken Arm, von der Hand her, hinaufstieß... das ein Gelehr

entlang ihm... und als er die Hand in entsetztem Erstaunen zurückzog, da hing sie schlaff, ein hilfloser Lappen, blutüberquollen, vom Handgelenk herab. „Ich kann nicht mehr sehen, Fritz...“ rief nur... meine Hand ist hin... „Dat beäpft nicht!“ murzte Rosenber. „Wenn der Kopp merr janz es...“ „Beng dich der Godsch dröm...“ ich isch. „Recht halt du!“ jagte Alfred... „wenn der Kopp merr janz es...“ Er richtete sich auf... das Heulen des Feindes schien matter geworden... Witt der fetten Reden zog er sein Seitengewehr, schwengte es überm Helm, schrie in das Getöse des Feuergefechts hinein: „Auf und vormarsch! marsch marsch!“ „Und er sprang voran... er, der Führer... hinein in den anbrandenden Graus.“

V. Nur noch ein einziger, mattrötlicher Balkenstreif säumte den weichen Horizont. In tiefem Dunkelheit wühlte sich der Spätsonnenhinter über den ansehenden Hobebe. Tiefzuckender Glanz leuchtete Stern um Stern aus dem dunkelsten Gewölbe. Immer schmächer ward das Tosen der Schlächt, flackerte nun in der Höhe, nun in der Ferne noch einmal heftiger auf, sank in sich zusammen. Kommandos, Signale fern und nah; was von den Führern noch lebte und stand, sammelte die Trümmer seiner Mannschaft, versuchte sie zu formieren... Regimenter waren zu Kompagnien, Bataillone zu Zügen zusammengeschlossen. Als der letzte Schuß auf den Höhen von Rezonville verlungen war, rief der Gefreite Hardegen seine zwei Jüge zusammen... führte sie gelassen nach Osten, wo der Rest der Kompagnie unter dem Vortepesführer von Hunsstein stehen mußte. Aber der Funke war auch verendet durch einen Schuß ins Bein. So übernahm der älteste Unteroffizier, der Feldwebel Böder, die Kompagnie und gestattete dem Gefreiten Hardegen, einen Verbandsposten aufzulösen. Aber Alfred, vom Hinterfuß erschöpft, taumelte; da sprang Fritz Rosenberg ihm bei... sein Haar war ihm gekrümmt. Er durste den Freund begleiten, während die Kompagnie noch einmal den durchspritzten Weg zurück machte, um ihre Verwundeten, vor allem den Kompagnieführer und den Leutnant Wätscher, aufzulösen. Sie fand den Hauptmann im Sterben... den Leutnant mit durchgeschossenem

Gefangenen hatte bewiesen können, daß er Franzose war. Er sollte freigelassen werden, um bei der französischen Armee Dienst zu nehmen. Er machte dies bekannt und wurde in Folge dessen von seinen Mitgefangenen mißhandelt und lächerlich verhandelt. Später drängte eine Anzahl Gefangener, mit S. Eden, Steinen usw. bewaffnet, nach dem Ausgang, die Wache griff sie mit dem Bajonett an und verwundete einige. Die Kadeführer wurden verhaftet.

Revolte der Belgier im holländischen Internierungslager.

Amsterdam, 3. Dez. „Handelsblad“ meldet aus Zeist: In dem hiesigen Internierungslager wurde heute von Belgier Widerstand geleistet, worauf die niederländischen Besatzungstruppen Feuer gaben. 5 Belgier wurden getötet und 6 verwundet. Bereits gestern Abend war ein gewisser Widerstand unter den Internierten bemerkbar geworden. Die elektrische Leitung hatte man durchschnitten. Es wurde sofort Polizei aus Zeist requiriert und heute früh wurden Truppen zur Verhütung aus Utrecht herangeholt. Es ist noch nicht vollständig gelungen, den Widerstand der Belgier zu brechen. Nach einer anderen Meldung aus dem Saag sind bei dem Vorfall 6 belgische Soldaten getötet und 9 verwundet worden.

Die Situation in Polen.

c. B. Christiania, 4. Dez. Aus Petersburg wird der „Morningpost“ nach London telegraphiert: Der Umstand, daß sich der Jar nach dem Kriegsschiffen begeben hat, deutet darauf hin, daß man sicher sei, die Pläne des Großfürsten Nikolaus bezüglich der Vernichtung der Deutschen durchzuführen zu können. Der Korrespondent sagt: Die Mitteilung des Großfürsten, daß sich die preussische Garde in Unordnung zurückgezogen habe, ist ein Beweis des moralischen Rückganges unter den holländischen Truppen Deutschlands seit den Kämpfen in Flandern, wo sie dem Tode von den Händen der Engländer besiegten. Das ist recht wenig überzeugend. Der Jar ist schon mehrmals auf dem Kriegsschiffen gewesen, ohne daß den Russen darum harte Schläge ertappt hätten.

Gen, 3. Dez. Der Korrespondent des Pariser „Journal“ meldet aus dem russischen Hauptquartier, daß die Schlacht in Polen mit der größten Heftigkeit wie in einem Feuermeer fortbäure. Seit der napoleonischen Epoche sei es ohne Zweifel die bemegteste Schlacht. Sie zwang die Generale zu Truppenbewegungen und Veränderungen improvisierter Pläne, wie sie in der Geschichte beispiellos da stehen. Man sieht, daß etwa zwölf deutsche Armeekorps sich gegenwärtig mit den Russen im Kampf befinden. Den Deutschen gelang es, die Russen aufzufahren und ihnen die beiden in Truggu südlich Lodz eingeschlossenen Armeekorps zu entreißen. Zu diesem Zweck lanzierten sie zum Angriff zwei frühere Armeekorps, die Janzburger jedoch erhalten hatte. Die deutsche Schlachtlinie scheint also wiederhergestellt. (Die Darstellung aus feindlicher Feder klingt für uns recht verheißungsvoll.)

Wien, 3. Dez. Kratauer Blätter melden übereinstimmend: Vom Kampfplatz gebracht Verwundete erheben, daß die Rämpfe in Rußland-Polen zu den bittersten und blutigsten seit dem Beginn des Krieges gehören und sich nur an der ganzen Front voll zu entwickeln beginnen. Die Verluste der Russen sind infolge des mörderischen und trefflichen Feuers unserer Artillerie ganz enorm. Den mit letzterer Veranort ausgesetzten Bajonetangriffen unserer Infanterie vermögen die russischen Kolonnen nicht standzuhalten. Die Verfolgung der russischen Truppe führt wegen der Verschlimmerung des Etappendienstes auf immer größere Schwierigkeiten.

Ein Angriff der verbündeten Flotten auf die Dardanellen.

T. U. Rom, 4. Dez. Anfwimmlinge aus Stambul berichten, daß 40 französische und englische Schiffe vor den Dardanellen trugen und einen Angriff vorbereiten. Tür-

Beinen, doch sehr vergnügt, Kafes essend, dazu eine Zigarette rauchend. Alfred Hardegen schliefte sich am Arme seines Getreuen dem Walde zu. Dort lagerte ein Feuer, hufchten Vaternen... ein Verbandspost aber von Hunderten umlagert... es hätte keinen Sinn gehabt, hier zu warten, wenn man gehen konnte. In wenigen Minuten war ja das Dörstehen Gorte zu erreichen... und auf einmal stand das Bild des blonden Mädchens vor Alfreds Augen, das er am Nachmittage in Gorte gesehen hatte... in ihre Arme zu kommen... ihr zu erzählen, daß er ein Bewährter sei... daß er, als alle Offiziere und Unteroffiziere laagen, zwei Drittel der Kompagnie im Feuer an den Feind geführt... das müßte ein Labial sein nach dem Schrednis dieses Tages. Und der Waldweg nahm die guten Gefellen auf. „Jong“, sagte Fritz Rosenber, „no loß merr ens eenge komme an lage, du wärs ene Dröberger... dann hat e mei mich je drüh, dat Dos!“ „Ach, Fritz... nur eins müßt ich noch erleben: der Leutnant müßt ich sehen, mit dem ich da oben auf die Späherpost geflohe... dann wär ich ganz zufrieden...“ aber wer weiß, der liegt vielleicht schon seit zehn Tagen im Grab, oder heut hat's ihn gehöhrt, irgendwo daherum... „Dat es dann auch eia“, sagte der Füllier, „bu brüschs keine mieh, bid dich dat sferstlich jeit, dabe der Dümel em Vioz has... dat wesse mir nu allemole, Jong...“ „Und der Hauptmann hat's auch noch gesehen, eh er umgefallen ist... das freut mich...“ Alfreds Zähne knirschten dabei. „Red net eju röl!“ Schweigen, hinter lag der Wald. Der Weg leuchtete matt im Sternensicht. Aber aus dem Dickicht scholl bald ferner, bald näher die alte, gräßliche Raufschaffage: „Wasser! Wasser!“ „Rämet dann leine mich abholle? Daß Tot, ihr Leut“, erbatm auch hoch un heftig merr... Und aus den Wäldchen kroch's hervor, schliefte sich dem Wege zu, wankte, schlurfte, torfelte talwärts... Verwundete, die das Grauen der finsternen Waldesinnsamkeit nicht mehr ertragen hatten, belacht durch die Kühle, aufgerüttelt durch den fallenden Tau, den bohrenden Hunger, den ausdrückenden Durst... Das Paar befand sich bald inmitten eines ganzen Zuges von Zimmergefallen. (Fortsetzung folgt.)

Die Militärkräfte haben den Durchbruchversuch für aus-
geschlossen, da die Besatzungen bedeutend verstärkt und die
Münzpersone unüberwindlich seien.

Kriegsbriefe aus dem Osten.

(Unberechtigter Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

Kämpfe auf dem Eis der Seenplatte.

Von unserm zum Oberleutnanten des Krieges-
Berichterstatter.

II.

Die Russen scheinen keine Geschäfte in Position gebracht
zu haben. Das gesamte hiesige Gelände, das wir be-
sitzten, würde es ihnen auch schwer erkaufen. Ihre
Batterien feuern nach Pögen und Angerburg. Wenn sie das
Feuer von einer Stelle sehr verlangsamen, können sie den See
bis zur Mitte etwa noch erreichen. Nach einiger Zeit er-
scheinen auch ein paar weiße Schrapnellwolken in der Nähe
der Stelle, wo „Barbara“ feuert. Die weißen russischen
Geschäftsstellen scheinen den Oberleutnant an etwas zu er-
innern. Er geht an die Bauernate, klopft an das Fenster
und ruft drei Mann von der Wadmannschaft mit Namen
heraus. Dann geht er an die Wadmannschaft, die Schutz vor dem
Wind bietet. Aus der Tasche nimmt er zwei kleine Päckchen
in Seidenpapier und wickelt sie vorsichtig auf. Drei Eisen-
kreuze. In der anderen Hülle sind die Bänder. Die Leute
freuen an. Zwei Landwirtschaffner und ein Metzger.
Sie wissen, um was es sich handelt. Ihre mageren Gesichter
sind ein wenig verlegen. Der Oberleutnant läßt ihnen eine kurze
Rede. „Kinder, weil ihr neulich die Patrouille so gut ge-
macht habt, wegen Vögel, wegen Bielle... Ich hoffe, daß
ihr weiterhin so brav eure Pflicht tut...“

Die Batterie feuert in diesem Augenblick Salbenerfeuer,
daß die kleine Kiste leise glitzert. Die Leute stehen stramm.
Der Oberleutnant und Kompaniechef zieht das Band mit dem
Kreuz daran durch das Knopfloch der Wadmannschaft und
steckt es dann fest. Es hängt natürlich viel zu lang herunter.
Da geht unser Führer, der uns diesmal hierher gebracht hat,
der famose Hauptmann W., Kommandeur des Kraftwagen-
parks der Armee, heran und befreit jedem einzelnen funktio-
nsgerechtes Bändchen. Er quält sich rechtlich ab. Die Aus-
gezeichneten stehen auf die erfrischter Finger, aber sie rühren
sich nicht zu helfen. Ihre Augen haben einen Ausdruck, als
blickten sie in weite Fernen.

Da ich der Hauptmann fertig. Er gratuliert mir fröh-
lichem Handdruck. „Sprechen wir Mattern, was?“
In dem Gesicht des Mannes ändert sich jetzt. Er drückt die Hand
mit einem Schwamm. „Schwoll, Herr Hauptmann?“
Der Metzger, ein junger Jünger, strahlt wie ein Wein-
traubenkorn, wie der Unteroffizier im Hintergrund feststellt.
Der Kompaniechef gratuliert auch jedem einzelnen. Sie
sind jetzt schon freier in ihren Bewegungen, außerdem scheinen sie
mit ihrem Oberleutnant auch ihre Geheimnisse zu teilen.
Denn der eine flüstert ihm etwas ins Ohr, was ich nicht ver-
stehe und auch nicht verstehen will. Der Oberleutnant nickt
und der Mann strahlt. Sie rufen ab. Der eine blickt dabei
ganz verhalten nach dem Kreuz hinunter, als ob er sich noch
einmal überzeugen möchte, daß die Sache auch stimmt.

Wir gehen denselben Weg zurück und kommen wieder zur
Brücke, gerade in dem Augenblick, als die „Barbara“ her-
kommt. Der Oberleutnant, Herr Hauptmann W., springt vom Pferd
und „die Artillerie“ fragt kaskadierend und strahlend: „Das
haben wir gut gemacht?“

„Was hatte die gute „Barbara“ das Dorf in Brand ge-
schossen. Durch das Fernrohr hat man deutlich die aus den
brennenden Häusern flüchtenden Russen erkennen können.
Der Kompaniechef einer zweiten Kompanie kommt zur
Brücke. Telefon mit dem Kommando. Resultat: Um 2 Uhr
wird vorgegangen.“

Bis dahin kann uns der Oberleutnant noch die Batterie-
stellungen zeigen und die Befestigungsanlagen. Wir gehen
weiter, diesmal nach anderer Richtung, auf das Eis hinaus.
Herr Hauptmann W. ist sehr zufrieden, daß die ganze Reihe, die
sich allmählich in drei Stunden ausbreitet. Das Eis ist
dick und fest, an vielen Stellen noch recht dünn. Wir
meiden die freien Flächen und gehen in das dicke Röhricht.
Es knarrt und springt vor unseren Schritten, die Hühner
brechen und flitzen zur Seite. Eine dicke gefrorene Glas-
decke ist an dem Fuß jeder einzelnen Linie. Es sieht aus,
als ob alle alle in totermaßen Kristallwälder fänden. Als wir
über eine größere Freistätte mühen, deutet der Oberleutnant
schweigend nach dem gegenüberliegenden Waldrand, der viel-
leicht an dieser Stelle sechshundert Meter entfernt ist. Da
ist, gewiß, aber kein, eine ganze Reihe russische Pa-
trollen. Als unser Zug sich aus dem Röhricht entwirrt,
sehen ein paar Russen auf. Da ist aber auch die Spitze ihrer
Mützen hinter uns dreifacher Länge verschwunden. Die
Mützen scheinen kein. Auf zum Schützen zu gehen. Was wir
tun nicht überleben. Röhricht sind es dieselben Russen,
die wir nachher am Abend in Schloß als Gefangene wieder-
sehen. Zunächst schlagen sie noch in Freiheit die Arme über-
einander, um sich zu erwärmen.

Wir treffen bei den Batteriestellungen und den Schützen-
stellungen alles in Arbeit. Es ist unendlich mühselig, was
hier die Pioniere leisten. Nach zwei Spatenfüßen kommt
man schon auf Wasser und die Lorbeere ist nicht gerade gut
für Befestigungszwecke. Aber man hat ausgezeichnete Stel-
lungen trotzdem geschaffen. Es ist selbstverständlich über
Einrichtungen nichts zu sagen, aber ich glaube nicht, daß die
Russen die die alte Senne in kommen
lassen in ten. Das Gelände ist so gestaltet, wie ich mich überall
leicht überzeugen konnte, daß Wasserzufuhr für niemanden
möglich ist. Es kommt auf die Gefangenenmarkt und den
Schneid von jedem Einzelnen an. Der Dienst ist verdammt
schwer und der Tod lauert nicht nur im Röhricht und läßt
sich oben aus dem Schrapnell herab, auch aus der Tiefe tief
er durch die dünne Eisdicke den Verteidiger nieder — aber
auch den Angreifer. Solange die Russen Russen bleiben und
hier der anderen Seite deutsche Soldaten haben, scheint mir
hier keinerlei Grund zu irgendwelcher Beunruhigung vor-
zuliegen.

Auf dem Rückweg treffen wir die lange Kette der Kom-
panien, die die alte Senne, um angreifen. Sie
flüstern über die alte Senne und wissen das Gewehr,
Kolben nach unten, vor sich her. „Nachdem werden wir auch
noch Königlich Preussische Schützlingshäuser“, meint ein
Musketier und läßt auf dem dazu bestimmten Körper ein.
Die Batterien schweigen. Hinter den Geschützen auf der
Linie verharren die Mannschaften. Der Offizier verabs-
chiedet sich. Ich sehe, wie er zu dem Unteroffizier der Wache
am Her übertritt und ihm einen Brief gibt. „Die Adresse
meiner Frau wissen Sie ja, ja, und wenn...“ morgen Sie
darüber.“

Der Unteroffizier versteht ohne viel Worte. „Sehr wohl,
Herr Oberleutnant.“

Wir sagen „Auf Wiedersehen!“ Weiter nichts. Wie aus
einer Gesellschaftsformel ein guter Witz werden kann, wie
die Worte wieder ihren eigenen reinen Sinn bekommen haben,
nachdem der Krieg die Formen und die Formen gründlich
gereinigt hat.

Im Schloß ist richtige Tafel. Die Gobelets sind zwar
in Königsberg, aber der Kamin ist heiß geblieben. Es wird
dämmig draußen. Ein „höherer Artillerist“ legt unermüd-
lich müde Seite in die Gläser. Die Funken sprühen auf
die Flammen tanzen. Das letzte Maß ist für noch einem eng-
lischen Kamin. Es ist lebhaft Unterhaltung, sie kehrt
mit fern vorbei. In ein paar Stunden muß Nachtigal da
sein von dem Stande der Erkundungsgeschichte draußen an der
Brücke. Ich gehe durch das Treppenhäuser, einen Schritt in
den Park zu machen. Das hübsche Bild von Kerzen und
kleinen Lampen fällt über die Wände. Es ist, als ob die
Kamelle lächelte, wie die Schatten über ihr Gesicht freizeiten.
Am Treppengeländer steht ein junger Freiwilliger und sieht
auf das Bild. Auch er lächelt. Er ist fertig zur Patrouille
und wartet nur auf den Abmarschbefehl.
Ich gehe wieder in den jetzt leeren Saal zurück. Im
Kamin tanzen und singen die Flammen und sprühen
tänzerische Funken.

Kolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

Deutsches Reich.

Eine Kriegserede Bismarcks.

Im Anblich an die Kriegstages des Reichstags hatte
die nationalliberale Reichstagsfraktion sich zu einer Abschieds-
feier versammelt, in deren Verlauf der Parteiführer Bismarck
eine Rede hielt, in welcher er u. a. nach der „A.“

„Fürwahr, eine gewaltige Zeit ist's, die wir durchleben!
Wir alle haben das Empfinden, wir, die wir draussen im
Feld stehen und die dahinter geblieben sind, daß es uns in
der Heer wird aus diesem gewaltigen Krieg ein
neues, größeres Deutschland nach Hause
bringen. Die leuchtenden Augen der Jungmannschaften
bürgen uns dafür, die verbluten in Wasser und Sumpf, die
alten Landwehrmänner, die, weitab von Haus und Herd,
die treue Grenzschutz halten, können nur das eine Ziel,
Deutschland zu schützen gegen eine Welt von Feinden. Ueber-
all dieselbe Begeisterung, derselbe Geist der Anspornung und
Sinnhaftigkeit für das Vaterland. Jeder einzelne, der draussen
steht, ist ein Held!“

Eine so große Zeit wird nicht spurlos vorübergehen, sie
wird das deutsche Volk in eine neue Welt einbringen, in
die wir ein, was an Schicksal uns anpaßt. Kaum
eine Familie gibt es, die nicht schwere Verluste zu beklagen
hat, aber über dies alles hinweg, über das Schicksal, das den
Familien auferlegt wird, durch den Tod oder Vermundungen
der Angehörigen, hebt uns hinweg das starke Bewußtsein
der Siegesnotwendigkeit, die Gewißheit, daß wir siegen
werden und müssen, daß wir über eine Welt von Feinden
triumphieren müssen. Darum bluten wir, und wir wissen es:
Siegfried wird der deutsche Adler seine Schwingen entfalten
und aufsteigen zu höherer Höhe als je. Und wir werden die
Länder, die bebüht sind mit deutschem Blut, festzuhalten
wissen auch für alle Zukunft. Die heilige Erde zu unserem
deutschen Vaterland macht uns stark, die größten Opfer zu
bringen. Wir werden uns für die großen Aufgaben, die uns
ertragen, und dazu erziehen, und dazu erziehen, was wir
brauchen. Ueber den blutigen Krieg zum herrlichen
Sieg — das sei die Lösung der großen Zeit!“

Die Beratungen des freien Ausschusses des Reichstages.

c. B. Berlin, 4. Dez. Der freie Ausschuss des Reichs-
tages hat gestern bis in die späten Abendstunden getagt. Wir
möchten mitteilen, daß er sich nicht nur mit den wirtschaftlichen
Kriegsmaßnahmen befaßt hat, sondern daß der Hauptteil der
Besprechung vor allem Fragen gewidmet war, die mit dem
Kriege in einem gewissen Zusammenhang stehen. Wenn die
Beratungen in den Beratungen zu näheren Mitteilungen
verhört, so kann doch zusammenfassend gesagt werden, daß
die Beratungen an Gründlichkeit und an Umfang nichts zu
wünschen übrig ließen.

Ein österreichischer Dichter im deutschen Hauptquartier.

c. B. Berlin, 4. Dez. Der bekannte österreichische Dichter
Rudolf Hans Bartsch ist ins deutsche Hauptquartier ein-
geladen worden, um dort unmittelbar Eindrücke für spätere
historische niederzulegen.

Aus der Verzeichnisse Nr. 92.

- Kriegs-Mat. Nr. 38 (Salle, Fernburg). Ref. Karl Otto
(10. Komp.) aus Eisenbahn gefallenen. Kriegserm. Franz Brauer
aus Naumburg gefallenen.
- Feindart. Mat. Nr. 75 (Salle). Letzte Munitionskol. der
2. Abt. d. Tr. d. 11. Inf. d. 1. Div. d. 1. Armee. Ref. Hans
Baumann gefallenen.
- 2. Garde-Infanterie-Regiment. Wehrm. Otto Köber aus Grotzsch
verw.
- Brigade-Gen.-Bat. Nr. 15. Musk. Fr. Stieler aus
Walden verw. Musk. Karl Völler aus Demitz verw. Musk. Paul
Hoff aus Halle verw. Gefr. Karl Knuth aus Köthen verw.
Gefr. Julius Janner aus Schloßberg verw. Gefr. Paul Holzer aus
Nittburg gefallenen.
- Infanterie-Regiment Nr. 18. Wehrm. Fr. Döpfer aus Eis-
leben verw.
- Inf.-Regt. Nr. 26. Uffz. Fr. Malbeck aus Gräfenhainichen
verw.
- Reiter-Inf.-Regt. Nr. 26. Uffz. Erich Gundlach aus Metz-
kau verw. Ref. Herm. Baake aus Halle verw.
- Inf.-Regt. Nr. 57. Ref. Georg Eißle aus Halle verw. Wehr-
mann Herm. Bittner aus Riesaerfeld verw.
- Reiter-Inf.-Regt. Nr. 83. Kriegserm. Artur Dabbe aus
Naumburg verw.
- Inf.-Regt. Nr. 93. Musk. Christian Hecht aus Sandersleben
verw. Musk. Gust. Biermann aus Krenzendorf gefallenen.
- Inf.-Regt. Nr. 97. Musk. Alf. Hebold aus Eisenburg verw.
- Inf.-Regt. Nr. 130. Wehrm. Otto Wege aus Ziegenrode verw.
- Freim. Karl Wagner aus Altfur verw. Wehrm. Gustav Lange
aus Ziegenrode verw. Wehrm. Paul Müller aus Ischke verw.
Inf.-Regt. Nr. 136. Ref. Rüd. Rühlmann aus Schönbach
verw. Gefr. W. Hempel aus Eisenleben verw. Musk. Fr. Gieseler
aus Querfurt verw.
- Reiter-Inf.-Regt. Nr. 202. Kriegserm. Otto Gille aus Thal-
verw. Kriegserm. Wilh. Redmeyer aus Hötzingen verw. Kriegs-

Freim. Gotth. Lehmann aus Schroda gefallenen. Kriegserm. Paul
Kriegserm. Wilh. Redmeyer aus Hötzingen verw. Uffz. Peter aus
Halle verw.

Reiter-Inf.-Regt. Nr. 208. Kriegserm. Walter Fermann aus
Halle verw. Musk. Eberhard aus Halle verw.

Bat.-Regt. Nr. 12. Gefr. Hugo Vollas aus Seiffenbach
verw. Inf. Artillerie aus Eisenburg verw. Inf. August
Reber aus Lützen verw.

Infanterie-Regt. Nr. 16. Serg. Otto Gronow aus Gabelstern verw.
Batterieführer-Regt. Nr. 46. Uffz. Otto Jähner aus Naumburg
verw.

2. Pionier-Bataillon Nr. 11. Uffz. Otto Lufas aus Alstedden
gefallenen.

Pionier-Regiment Nr. 19. Gefr. Otto Raap aus Muerren
gefallenen. Pionier Gustav Rau aus G.-Aphna verw.

Halle und Umgebung.

am 5. Dezember

Das Angebot des Landrums.

Berlin, 4. Dezember.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine Kaiserliche Ver-
ordnung, durch die der in den Landrum ersten Aufgebots
überreichte Landrum zweiten Aufgebots zur Annahme
zur Stammrolle ausgerufen wird. Gleichzeitig wird eine
neue Bekanntmachung des Reichsanstalters bekannt gegeben,
daß der Ruf der Landrums zunächst lediglich die Herbei-
führung der Eintragung in die Listen bezweckt. Die An-
meldung hat in der Zeit vom 16. bis einschließlich 20. Dezem-
ber 1914 zu erfolgen.

Das Eisener Kreuz.

Das Eisener Kreuz erhielt der Lehrer Alfred Haner an
der Neumarktstraße in der Hermannstraße, ausgeteilt Unteroffizier
bei der 3. Komp. im Bria.-Gr.-Bat. Nr. 15, Sohn des Privat-
manns Otto Haner, Cleverstr. 10.

Die Aufzählung der Speicherkolben

„In der letzten Zeit besonders mächtig. Schon jetzt werden viel-
fach Klagen laut, daß die Halbkugeln der Speicherkolben
mangelhaft sind. Besonders die Speicherkolben, die nicht über ge-
eignete Lagerstätte verfügen, werden dadurch empfindlich ge-
troffen. Die gewöhnlichen wirtschaftlichen Verhältnisse machen es
aber zur Pflicht, alle verfügbaren Kolben, auch die kleineren
Hauswirtschaftsgeräte, tauglich zu erhalten. Sie dürfen nicht in-
folge falscher Behandlung verderben.“

Am 1. Dezember wird aus dem Ref. Biologischen Institut
für Land- und Forstwirtschaft geschrieben:

„Die vollkommene Gesundheit der zur Aufzählung be-
stimmten Kartoffeln ist die erste Bedingung für ihre Haltbarkeit.
Sie müssen gleich nach dem Ernteaufgang sorgfältig verpackt werden.
Wichtig ist, ihnen sich unter dem getrockneten Kartoffeln anzuhalten.
Besonders die Jahre lang nicht mehr in die Erde
des Krieges der Bestand vielfach auf Speicherkolben ruht und ver-
ändert wird, konnte auch in fortschreitend verlorene Kartoffeln während
der Verendung noch zählbar eintragen. Bei dem reichen Absatz
von ein neues Versehen nach dem Ausladen wohl meistens nicht
mehr möglich. Der Käufer wird also immer einige schlechte Kar-
toffeln in seinem Sortiment finden. Es hat in jedem eigenen
Interesse, vor dem Aufzählung aus sorgfältig alle franten
Knollen auszusuchen. Sie bilden eine handliche Anzeigenschein
für die gesunde. Die franten Knollen läßt, zumal wenn ihnen
Erde und Schmutz anhaftet, nicht immer leicht zu erkennen. Erde
und Schmutz ist daher nach Möglichkeit durch Abreiben zu ent-
fernen. Frante Knollen zeigen nicht eingetrocknete Stellen — bei
ganz verfaulten Kartoffeln ist das ganze Fleisch in eine über-
ziehende, breite Masse verwandelt — oder bläuliche, ebenfalls
eingetrocknete Stellen, unter denen beim Durchschneiden das Fleisch
braun verfault ist. Bei weiteren Fortschreiten dieser Art von
Fäulnis verlieren die Knollen ihre glatte, runde Form, werden
unregelmäßig und trocken schließlich zu einer harten Masse zusammen,
auf deren Oberfläche weisse oder gelbliche Punkte von Stachel-
pilzsporen und darüber auftretenden, die Fruchtkörper des Fäulnis-
pilzes. Von der Fäulnis werden in erster Linie die kleinsten
Knollen angegriffen, die angedrückt werden können. Die größeren
Knollen sind weniger empfindlich, aber auch solche Kartoffeln müssen alle ge-
sundheitsgemäß auszuwählen und nicht verbraucht werden. Zu achten ist
außerdem auf Knollen mit Querschnitten, die ebenfalls leichter faulen
als gesunde. Am besten ist es, alle transparenz verdächtige Knollen
auszuwählen und, soweit sie noch brauchbar sind, getrennt von den
gesunden aufzubewahren.“

Orte aufzubewahren. Am besten eignen sich hierzu frostfreie
Keller oder Speicherräume. Sämtliche Temperatur des Raumes
auf nur einige Tage auf den Gefrierpunkt, so „erfrieren“ die
Kartoffeln: Sie werden kühl und sind zu Speisewezden umzuwan-
deln. Durch mehrstündige Lagerung in einem warmen Räume
(Stube) können sie allerdings wieder genießbar gemacht werden,
erhalten aber wohl nur ausnahmsweise ihren vollen Speisewert
wieder. Sind die Kartoffeln auch nur kürzere Zeit größerer Kälte
ausgesetzt — es genügen meist — 3 Grad C. —, so verlieren sie
festen ab und verlieren sich.

„Über auch zu warme Räume, besonders solche, in deren Nähe
sich Belüftungsanlagen befinden, sind zur Aufzählung ungeeignet.
Die Kartoffeln werden leicht aus. Sie werden, wenn die Luft
sehr trocken ist, wie bei Zentralheizung, bald weß und sind dann
auch leicht zu Speisewezden zu verwenden. Durch sorgfältige
Lüftung ist für Entfernung der Feuchtigkeit aus dem Raume zu
sorgen, wobei zu bedenken ist, daß die Kartoffeln leicht viel Wasser
enthalten und stetig in Dampfform an die Luft abgeben. Wärme
und Feuchtigkeit befördern die Entwicklung der Fäulnis-
erreger und verhindern die Widerstandsfähigkeit der Knollen.
Verstärkt man nicht über geeignete Aufzählungsräume, so
verschärft man besser auf die Beschaffung eines größeren Kartoffel-
verratres für den Haushalt. Der durch Verfaulen oder Belien
verursachte Schaden ist größer als die geringe Mehrausgabe bei
wiederholtem Einkauf kleiner Mengen. Ueberdies ist durch die
Anordnung von Schützplätzen das Hauptbedenken gegen den Ein-
kauf im Kleinen im wesentlichen beseitigt worden.“

Die Kartoffeln sollen nicht in Säden aufzubewahrt werden, da
diese keinen genügenden Schutz bieten. Die von den Kar-
toffeln abgehende Feuchtigkeit kann nicht verdunsten. Die Knollen
„schimmeln“ und faulen rasch. Man entziehe die Säde baldst
und breite, besonders anfangs, die Kartoffeln in möglichst dünner
Schicht, am besten auf dem trockenen Zementboden des Kellers, aus,
bis sie oberflächlich trocken sind. Die anhaftende Erde ent-
fernen, keine Knollen übersehen lassen und diese außerdem
Fäulnisstoffe entfernt, die das Zerbrechen der Knollen verursachen
können. Auch bei der späteren Aufzählung etwas in offenen
Lattentischen (nicht in Säden) lege man sie so flach wie möglich.
Sorge für genügende Durchlüftung der Kartoffeln ist ebenfalls
wichtig, wenn die Knollen grobstämmig klein sind und insbesondere
nicht zu mächtig sind.

Während des Winters müssen die Kartoffeln öfters nach-
gesehen werden. Etwa übersehene oder nachträglich angefallene
Knollen sind zu entfernen. Treiben die Kartoffeln, mozu in diesem
Jahre Reklung zu bestehen scheint, stark aus, so sind sie von Zeit
zu Zeit abzustaken.

